

gen kennt, und wer da weiß, daß in letzter Auflösung alle Geschäfte der gesamten Administration doch nur von den Gemeindeförstern besorgt werden müssen, der wird keinen Augenblick zaudern, eine Aktion zu fassen, welche darauf abzielt, die Homogenität der Amtsführung dort einzuführen, wo deren Mangel sich am deutlichsten fühlbar macht: nämlich in den zahlreichen und verschiedenen Geschäften der Gemeindeverwaltung.

Die Verordnung des Preßburger Obergespanns enthält zwischen den Zeilen eine unbarmherzige Kritik des elenden Zustandes unserer höchst reformbedürftigen Gemeindeverwaltung. Bislang haben die Bewohner der Gemeinden sich es als Auszeichnung angerechnet, wenn ihre Mitbürger sie an die Spitze der Administration beriefen; heute aber jammert jeder davor, daß man bei den Vorstandswahlen auf ihn verfalle. Und warum? Weil dieses Amt keine Befugnisse, sondern nur Verpflichtungen hat; da heißt es: Exequieren, exequieren und wieder exequieren! Eine Gemeinde-Organisation, deren Funktionäre nur Pflichten und keine Rechte besitzen, kann der Wahldienerei, der Korruption, der Bestechung zugänglich sein, doch wird sie nimmer eine selbstbewußte und gesunde Gemeinde- und Staatsverwaltung ermöglichen. So lange das Staatsgebäude auf so loser Grundlage ruht, kann es durch ein buntes dem Auge gefälliges Dach gekrönt sein, aber seine Bewohner werden sich darin weder wohl, noch sicher fühlen.

Es ist hoch an der Zeit, daß den vielen Verbesserungen endlich die erlösende Reformthat folge. Die dringlichste Reform ist aber jene der Gemeindeverwaltung, denn von einer guten Administration kann überhaupt nicht die Rede sein, so lange die jetzige Gemeinde-Organisation nicht abgeschafft ist.

Wenn weiteres je irgend eine Reform dringend ist, so ist es die Verstaatlichung der Kreisnotäre, weil besonders im Oedenburger Comitatus in der größten Mehrzahl und mit gar nicht zu nennenden Ausnahmen die Notäre ihre Gehaltsbezüge mit tüchtigster Unregelmäßigkeit beziehen, und weil die Besoldung derselben überhaupt zumeist das Fristen eines menschlichwürdigen Daseins unmöglich macht, so — daß es im Vergleich zu anderen Comitatusverhältnissen als wahrhaftes Wunder zu nehmen ist, daß hier die Defraudationen in das Reich der Märchen gehören.

Diesen Verhältnissen gegenüber ist die materielle Lage der Notäre anderer Comitatus eine bedeutend glänzendere. Es gibt Aerzte, Advokaten, Professoren, ja selbst Oberlehrer, die sich mit den Revenuen mancher Kreisnotäre, z. B. des Baranyaer Comitatus gerne begnügen würden.

Zum Sinne der bestehenden Gesetze haben sämtliche Gemeinde- und Kreisnotäre in der Erledigung ihrer Berufspflichten einen gleichen Wirkungskreis, d. h. gleiche Lasten zu tragen. Ist es daher recht und billig, daß in einem und demselben Staate einzelne Notäre ein Jahreseinkommen von über 4000 — 5000 fl. beziehen, und andere wieder mit 5—800 fl. zufrieden sein sollen? Der Notär soll ein angestellter Beamte des Staates sein, er soll nicht nur die Exekutivkraft aller Staatsinstitutionen sein, sondern auch Rechte besitzen, mit denen sich diese Branche unserer Gemeindebeamten heute nicht zu stark brüsten

Lustiges aus der Münchener Kunstschule.

Die Morgen Sonne beleuchtet gar hold die Akademiestraße zu München, in der zu dieser Stunde ein schon ziemlich bewegtes Treiben herrscht. — Auf der Nordseite der Straße steht die große, neugebaute Akademie der bildenden Künste und vor dem Portal und dem Plage vor dem Gebäude sieht man überall junge Leute einzeln und in Gruppen beisammen stehen. Die Menge vermehrt sich zu sechens. Von der Ludwigstraße, Amalienstraße und Türkenstraße wallfahren sie hin. Es sind die Lieblinge der Gottheit, die Museenjünger.

Da sieht man einen flotten Burischen mit breitem Hute und schwarzem Sammetwams einherstolzieren, der behaglich an seiner Zigarre kaut. Hinter ihm kommt ein über und über geschmücktes Herrchen mit allen Langweiligkeiten der neuesten Mode ausgestattet. Die spitzen Schuhe sind von tadelloser Farbe und die Handschuhe sitzen so korrekt in der Rocktasche, wie das Monocel auf dem Auge. Eine rechte Delikatess für Damen! Hinter diesem kommt wieder das denkbar möglichste Gegenstück. Es ist dies ein großer starkknochiger Junge, mit ledern Gesicht, über das ein unglücklich breiter Hut seinen Schatten wirft. In der Hand trägt er einen derben Knotenstock mit einer eisernen Spitze am Ende, den er bei jedem Schritte auf das Pflaster stößt, daß es ringsum klirrt. Und seine Schuhe! Da sind Nägel an den Sohlen, daß man unwillkürlich seine eigenen Füße in Acht nimmt.

Da schlägt auf den Thürmen der nahen Ludwigskirche acht Uhr. Euer nach dem Andern verschwindet in dem Tempel der deutschen Kunst und in kurzer Zeit ist das Plätzchen vor demselben leer. Nur hin und wieder kommt ein verspäteter Jünger dahergerannt, der in der Eile nicht mehr Zeit gefunden hat, seinen Stiefeln den richtigen Glanz zu geben. Denn es ist Mancher unter den zukünftigen Künstlern, der bis jetzt die Kunst arg ver-

darf — weil die Gesetze den Richtern der Gemeinden eine Aktionskraft verliehen haben, weil hierzu das vorherige Frequentieren eines administrativen Lehrcurses nötig wäre.

In Bezug der Verbesserung der materiellen Lage unserer Notäre sind schon hier und da schlichter Ver- suche geschehen, welche aber insgesamt kein bemerkenswertes Resultat erzielten. Und wer trägt daran die Schuld? — Die Interessenten selbst! — Wie wenig sich diese Herren bei uns um ihre persönlichen Angelegenheiten bekümmern, beweist dies so manche Generalversammlung der Notäre, zu welcher nur ein schwacher Bruchteil derselben sich nach Oedenburg be- quemt, wiewohl zumeist sehr wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen. Wer sein ureigenes In- teresse nicht wahr und den Dingen ein patriarchali- scher Indolenz ihren freien Lauf läßt, darf sich auch nicht wundern, — wenn die Veffergestaltung seiner materiellen Lage — frommer Wunsch bleibt.

Aber abgesehen von denjenigen, denen diese kleine Lehre gilt, ist es nicht zu verlangen, daß auch die für den Korpsgeist wirkenden eifrigen Notäre an den ma- teriellen Folgen derartiger Gleichgiltigen leiden sollen. Darum möge die Verstaatlichung der Administration nicht mehr lange auf sich warten lassen, beginne man damit auf dem Lande, in den Dörfern und der mäch- tigste, dringendste Schritt hierzu ist: Die Verstaatlichung der Gemeinde- und Kreisnotäre.

Ein erster Schritt.

Wien, 25. März.

(Orig.-Bericht der „Wiener Allgem. Zeitung.“)

Wir waren bereits in der Lage, über eine nahe bevorstehende Reduktion der Personentaxen auf den österreichischen Staatsbahnen zu berichten und auch einzelne neue Tarifposten zu citieren. Der neue Tarif ist auf einem sehr einfachen Principe aufgebaut. Als Grundlage gilt der Fahrpreis in der dritten Classe, welcher mit einem Kreuzer per Kilometer festgesetzt ist. Die zweite Classe kostet zwei, die erste drei Kreuzer per Kilometer. Die ganze Strecke wird in Zonen von nicht gleicher Kilometerlänge eingeteilt. Von jeder Station angefangen, folgen innerhalb der ersten 100 Kilometer 8 Zonen, wovon die ersten 5 je 10, die sechste und siebente je 15 und die achte 20 Kilometer umfassen. Die weitere Strecke über 100 Kilometer besteht aus Zonen zu je 50 Kilometer. Eine ange- fangene Zone muß voll bezahlt werden. Fährt nun Jemand eine Strecke von 100 Kilometern, so wird er in der dritten Classe 1, in der zweiten 2 und in der ersten 3 Gulden bezahlen. Wenn er aber auch nur um einen Kilometer weiter fährt, so stellt sich der Fahrpreis schon auf fl. 1.50, beziehungsweise fl. 3. — und fl. 4.50. Bei größeren Reisen über 100 Kilometer kann also dadurch eventuell eine nicht ge- ringe Vertheuerung entstehen. Eine weitere Erhöhung erfährt der neue Tarif dadurch, daß der Zuschlag zu den Schnellzügen mit 50 Prozent normirt ist, daß das Freigewicht für Reisegepäck aufgelassen wird und daß die Ermäßigungen für Rundreise- und Jahres- karten aufgehoben werden. Bei Reisen in der zweiten Classe mit Sitzzug und auf weite Strecken sinkt daher der Vortheil des neuen Tarifs mitunter auf Null und

nachlässigt hat, und der sich nicht weniger glaubt, wenn er seine Schuhe selber putzt. — Drinnen in den Sälen gehts indeß schon lustig zu. Heute wird das legtemal der Halbakt gespielt, der vor acht Tagen angefangen wurde. Eine Stunde wird ununterbrochen gezeichnet. Da öffnet sich die Thüre und der Herr Professor kommt herein. Seine Brille sitzt majestätisch auf der Nase. Mit rauchem Blick mustert er die Anwesenden, dankt auf deren ehrerbietigen Gruß und begiebt sich dann zum Nächsten, um dem seine Fehler vorzuhalten. Der Herr Professor hat aber die Gewohnheit, beim Ausbessern seine Augen- gläser auf irgend eine Staffelei zu hängen, denn in der Nähe sieht er mit seinen Augen besser; drum legt er auch diesmal seine Fernseher auf die Kante eines aufgespannten Rahmens, aber so, daß die Gläser auf das Papier herin- terhängen und die Halter droben über die Leiste sich bie- gen. Der Professor setzt sich nun und beginnt sein Werk an dem Bilde des neben ihm stehenden Schülers. Der blinzelt aber, während der Künstler sich an der Zeichnung zu schaffen macht, gar vieljagend zu seinem Nebenmann hin. Der versteht ihn, denn er schmunzelt. Weiß Gott! was die wieder im Schilde führen.

„Sehen Sie, das Auge heißt nichts,“ meint der Herr Professor. „Das schaut ja aus, wie ein Knopfloch.“ Und dabei nimmt er ein Stück Brot und wirft damit in die Zeichnung, daß ein weißer Fleck entsteht. Der Schüler verzicht keine Miene, er kennt die Ausdrucksweise seines Lehrers schon.

Endlich steht dieser wieder auf und geht zum Näch- sten. Aber seine Augengläser vergißt er. Schnell nimmt Selbiger, der das Auge gezeichnet hat, welches ausah, wie ein Knopfloch, die Brille vom Rahmen herunter und legt sie beiseite. Dann nimmt er Kohle und Wischer her und zeichnet dem Herrn Professor dafür ein paar andere hinauf. Die Geschichte ist wirklich täuschend gemacht. Der Künstler hat nun die Kunde im Saale beendet

noch darunter. Der Preis für das Reisegepäck wird auf 0.2 Kreuzer per 10 Kilogramm und 1 Kilometer festgesetzt.

Berechnen wir beispielsweise die Reise auf eine weitere Strecke mit Schnellzug zweiter Klasse und 25 Kilogramm Reisegepäck. Es kostete bis jetzt eine Reise von Wien nach Innsbruck mit Schnellzug II. Classe tour und retour 30 fl., wobei man 25 Kilogramm Reisegepäck hatte. Wie hoch wird sich dieselbe Reise nun in Zukunft stellen? Die Entfernung von Wien nach Innsbruck beträgt 568 Kilometer, beziehungsweise abgerundet 600 Kilometer. Zu 2 kr. per Kilometer macht dies 12 fl., für tour und retour 24 fl.; dazu 50 Prozent Zuschlag für die Benützung des Schnell- zuges macht 36 fl.; für 25 Kilogramm Reisegepäck 3 fl. 60 kr., also in Summa 39 fl. 60 kr., dem- nach um ca. 25 Prozent mehr als bis jetzt. Ganz anders stellt sich die Sache bei Benützung der dritten Classe und der Personenzüge dar. Dieselbe Reise würde in diesem Falle bloß 12 fl., mit Reisegepäck 15 fl. 60 kr. anstatt wie bis jetzt 20 fl. kosten. — Den Hauptvortheil des neuen Tarifs haben also die Reisenden der dritten Classe bei Benützung der Per- sonenzüge, in der zweiten Classe dagegen beschränkt sich der Vortheil bloß auf Reisen im Lokalbefehre.

Jedenfalls kann man dem Handelsminister, wenn auch die Tarifiermäßigung nicht so bedeutend ist, daß sie auf die Reisefrequenz einen Einfluß üben könnte, für seine Initiative nur dankbar sein; weitere Ermä- ßigungen dürften sich sodann von selbst ergeben. Viel- leicht findet sich dabei auch Anlaß, die bisher den Staatsbeamten eingeräumten Begünstigungen, welche durch den neuen Tarif abgeschafft wurden, in irgend einer Form wieder zu reactiviren.

Bermischte Nachrichten.

* **Wieder ein Theaterbrand.** Am 24. d. ist das Stadttheater in Bromberg (Polen) in den Nachmittags- stunden total niedergebrannt. Kein Verlust an Menschen- leben ist zu beklagen.

* **Ein verfl. . . Stück.** Am Tage bevor Karl Götvös nach Temesvár abreiste, um daselbst die Verthei- digung des Sarkas zu führen, erzählte er folgende, eben- falls von einem Gewinnsüchtigen handelnde Geschichte, die zwar keine so schwere Folge nach sich zog, wie die Sarkas'sche aber trotzdem vielleicht noch interessanter ist. Götvös er- zählte also: „Vor ziemlich langer Zeit traf mich ein Be- kannter, ein Abgeordneter, vor dem Dreßdythen Palais, hängte sich in meinen Arm und ersuchte mich, ihn in dem Scheidungsprozeß zu vertreten, den er einleiten wollte.“ „Was, Du bist verheiratet?“ fragte ich ihn. „Ja, seit vierzehn Tagen.“ — „Und schon . . .?“ — „Ja, schon!“ Er redete über die Motive zur Scheidung sowohl hin und her, daß ich erkannte, er habe mir Alles gesagt, nur nicht die Wahrheit. Ich ging der Sache nach und am nächsten Tage erfuhr ich vom Hausmeister des Abgeord- neten, daß der gnädige Herr seine Wirkthätigkeit geheiratet habe. — „Ist sie schön?“ — „Nein, ich bitte, aber alt.“ — „Und wie leben sie miteinander?“ — „Eine Woche lang lebten sie wie zuvor, aber seit den letzten acht Tagen ist der Teufel los.“ — „Was kann die Ursache davon sein?“ — „Die Frau hat irgend ein Lotterielos- stonno verloren und der Herr sagt, daß die Nummern her- ausgekommen sind.“ — „Vorläufig wußte ich genug; bei der nächsten Begegnung forderte ich aber meinen Klienten an, mir jetzt die ganze Lotteriegeschichte zu erzählen.“

Fortsetzung auf der Beilage.

und sucht seine Brille. „Aha dort ist sie,“ sagt er und geht auf den Rahmen los. Schon greift seine Hand nach der trügenden Zeichnung und schon glaubt er sein Augen- glas in der Hand zu haben, als auf einmal ein ungeheu- rer Lachsturm aus den Reihen der Schüler losbricht. Es nützt nichts. Er muß gute Miene zum bösen Spiel ma- chen und deshalb auch mitlachen.

Solchen Schabernack treiben die Leute, wo sie nur können.

Schon geht es gegen zehn Uhr, da macht einer der Akademiker Anstalten, seine Zeichnung zu fixiren. Diese ist aber gar groß und um die theure Flüssigkeit zu sparen, findet er es für gut, den Hintergrund mit Speichel einzu- reiben, — das hält ebenjo gut, wie Fixativ. Ein ande- rer Schüler sieht das Thun und weil er eine gute Seele ist, so sagt er: „Herr Bauer ich will Ihnen ein wenig helfen“ und schon spuckt er auf die Zeichnung und reibt mit beiden Händen. Darauf springt er einige Schritte rückwärts und ruft: „Ah, jetzt wirkt!“ Meine Herren! Seht mir einmal den Herrn Bauer an, der fixirt nach dem allerneuesten System und die Methode ist von ihm eigenhändig erfunden. „Wollen wir ihm nicht ein wenig behilflich sein?“ Und schon springt er wieder hinzu und reibt und spuckt und mit ihm noch Andere, bis endlich die ganze Zeichnung verwischt ist und nur mehr einem Nebel- bilde gleicht. Und wieder springt der Erste zurück. „Meine Herren, schauen Sie nur, wie das jetzt wirkt. Unser Bauer ist ein Genie.“

„Ein ganzer Rembrand. Alles im Halbdunkel.“ Darauf nimmt er sich einen Anlauf und springt dann mitten durch die Zeichnung, daß die Fäden des Pa- piers ringsum davonfliegen. Hinter ihm springt ein Zwei- ter, Dritter, Viertes, ein ganzes Duzend. Der Herr Bauer ist läjeweis im Gesichte, er bringt kein Wort hervor. End- lich nimmt er Hut und Stock und läuft ins Atelier des Professors. Dem klagt er seine Noth. Aber da ist er

— Etwas ich möchte Ihnen schenken! Fräulein: Selbst geschossenen

* **Rur 70** der ächten Apotheken. Selbst für einen Monat, Tag ausmachen. Hütropfen, Salzpastille heißen, dem Publi Richard Brand's werden sie von kein schädlichen und sich Hämorrhoidalleiden ächten Apotheken ten, da täuschend sich im Verkehr bef

* **Neue Ge** diesem im vorigen tenwerke ist loben tern, erdienen. Die Blätter der ersten Kronländer Galizien Ferner erwidern sich östlichen Wahren demnach zum größt Monarchie und das Theile sind sowohl vollkommen gleichar Weise die Dichtige Straßenzüge, den Länder, sowie end zahlreiche Coten ang länder Galizien und 24 Blätter umfassen geben sind, bieten d ten-Material für all strative Zwecke. De auf keinen gespart Graben 31) als Ge stitutes, nimmt Best einzelne Theile des u. f. w.) entgegen. Den gratis versandt.



30
Jährlich
30
Der Stein der
halbjährlich
30
A. Harll

Auflage 352.0
Blätter überhaupt;
fremden Sprachen.



wie die Handarbeiten
12 Beilagen
Gegenstände der Wa
gen für Weiß- und
Abonnement
Buchhandlung und
und franco durch die
38, Wien I, Opern

darüber ist, we
für sein Leben
Correspondenz
in Leipzig u
Krankenkund
weisen, daß
schlage des
gaben vernie
gefunden ha

— **Etwas Seltenes.** Sonntagsjäger: Mein Fräulein, ich möchte Ihnen zum Geburtstag so gern etwas recht Seltsames schenken!

Fräulein: So? Dann bitte ich um einen von Ihnen selbst geschossenen Hasen!

* **Rur 70 Kr.** kostet die Schachtel, enthaltend 50 Pillen der ächten Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen in den Apotheken. Selbst bei täglichem Gebrauch reicht eine Schachtel für einen Monat, sodaß die Kosten nur wenige Kreuzer pro Tag ausmachen. Hieraus geht hervor, daß Bitterwässer, Magentropfen, Salzpastillen, Nicotinsöl und wie die vielen Mittel alle heißen, dem Publikum viel theurer als die ächten Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen zu stehen kommen, dabei werden sie von keinem anderen Mittel in der angenehmen, unschädlichen und sicheren Wirkung bei Magen-, Leber-, Gallen-, Hämorrhoidal-leiden u. dergleichen. Man sei stets vorsichtig, die ächten Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen zu erhalten, da täuschend ähnlich verpackte sogenannte Schweizerpillen sich im Verkehr befinden.

Literarisches.

* **Neue Generalkarte von Mittel-Europa.** Von diesem im vorigen Jahre begonnenen, großartig angelegten Kartenwerke ist soeben die dritte Lieferung, bestehend aus 12 Blättern, erschienen. Dieselben fügen sich in die bereits erschienenen Blätter der ersten zwei Lieferungen ein, wodurch die Karten der Kronländer Galizien und Bukowina nahezu complet vorliegen. Ferner erstrecken sich die neuen Blätter über Theile vom nordöstlichen Mähren, Oberungarn und Westrußland und behandeln demnach zum größten Theile das nordöstliche Gebiet unserer Monarchie und das nördliche Vorland. Die bisher erschienenen Theile sind sowohl in redaktioneller als technischer Durchführung vollkommen gleichartig ausgeführt, sie zeigen in übersichtlicher Weise die Dichtigkeit der Orte, sämtliche Eisenbahnen und Straßenzüge, den Lauf und die Pflanzbarkeit der Gewässer, die Wälder, sowie endlich die Bodenerhebungen und deren durch zahlreiche Höhen angezeigten Höhen. Namentlich für die Kronländer Galizien und Bukowina, welche in diesem Kartenwerke 24 Blätter umfassen werden, von denen 19 bereits herausgegeben sind, bieten die vorliegenden Blätter ein werthvolles Karten-Material für alle Aemter, sowie für technische als administrative Zwecke. Der Preis eines Blattes beträgt 60 Kreuzer, auf Vorne gezeichnet 1 fl. — Die Firma **Lechner** (Wien I. Graben 31) als General-Depot des k. u. k. milit.-geogr. Institutes, nimmt Bestellungen auf das ganze Werk sowie auf einzelne Theile desselben (Osterr.-ungar. Monarchie, Kronländer u. s. w.) entgegen. Probeblätter und ausführliche Prospekte werden gratis versandt.

DER STEIN DER WEISEN

Illustrirte Halbmonatsschrift für Haus und Familie.
Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens.

30 Jährlich erscheinen 24 Hefte mit ca. 1000 Abbildungen und vielen Beilagen.
Preis jedes Heftes, 24 bebildnete Seiten 8-10-Form, nur 30 Kr. (auch in 4 Quartat., A. R. 1.80) nur 30 Kr.

30 **Der Stein der Weisen**, die einzige in deutscher Sprache erscheinende Halbmonatsschrift, ist eine unerschöpfliche Quelle für alle, welche über die hier am weitesten vorgehenden wissenschaftlichen Gebieten unterrichtet sein wollen.

30 Vierteljährliche Prämienzahlung A. 1.80, halbjährlich A. 3.60, ganzjährig A. 7.20.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Probehefte gratis.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Auflage 352.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. Die **Modewelt**, illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummer mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. s. w., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Bunstickerei, Namens-Schiffen u. s. w.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38, Wien I., Dperngasse 3.

!!! Wer im Zweifel !!!

darüber ist, welches der vielen angepöbelten Heilmittel für sein Leben am besten paßt, der schreibe gleich eine Correspondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange das illustrierte Buch: **„Der Krankenfreund“**. Die beigedruckten Dankschreiben beweisen, daß Tausende durch Befolgung der guten Rathschläge des kleinen Werkes nicht nur unnütze Geldausgaben vermeiden, sondern auch bald die ersehnte Heilung gefunden haben. Die Zusendung erfolgt kostenlos.

* **„Der Stein der Weisen“** enthält in seinem soeben zur Ausgabe gelangten 7. Hefte die nachstehenden beachtenswerthen, vorzüglich illustrierten Abhandlungen: **„Die Vorstehende“** von G. Rüdiger (mit 5 Bildern); **„Die Elemente der Schiffbaukunde“** (mit 1 Beilage, 24 Figuren enthaltend); **„Die Jungfrauabahn“** von G. van Nuyden (mit 1 Karte und 2 Bildern); **„Der Nerven- und Muskelstrom“** (mit 1 Tafel, 14 Figuren enthaltend); **„Elektrische Beleuchtungsanlagen mit Transformatoren und Secundärelementen“** von Dr. A. Ritter von Urbanitzky (mit 3 Bildern); **„Die Photographie von sogenannten „Geistern“** von G. Manetho (mit 4 Bildern). Außerdem illustrierte kleinere Artikel, von welchen wir als besonders interessant hervorheben wollen: **„Der Atebest“** (6 Bilder); **„Wirkungen auf Menschen“** (2 Bilder); **„Keimfähigkeit der Samen“** (4 Bilder) u. s. w. Mit diesem reichhaltigen und vielgestaltigen Inhalte documentirt die zu immer größerem Ansehen gelangende populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien, jedes Heft 30 Kr.) ihre dankenswerthe Aufgabe, gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten, in vorzüglicher Weise. Sie sei demgemäß all denen bestens empfohlen, die an einer Revue mit durchwegs belehrendem Inhalte und ausgestattet mit reichlichen bildlichen Anschauungsmitteln mehr Gefallen finden, als an der landläufigen verwässerten Belletristik.

A. Hartleben's
Ausgewählte Werke.
Mit 900 Illustrationen von **A. Freilich** u. **A. Schmidhammer**.

An genau 115 Lieferungen zum wöchentlichen Preise von **30 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts.**, oder in 6 Original-Prachtbänden à **fl. 7.50 = R. 12.50 = Fr. 16.70.**
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Einladung zur Pränumeration

Wiener Allgemeine Zeitung

Oesterreichischer Lloyd.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist ein entschieden freisinniges Blatt, das die Erscheinungen des politischen, socialen und wirtschaftlichen Lebens mit vollster Unbefangtheit und Freimüthigkeit bespricht. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist das einzige täglich um 6 Uhr Abends erscheinende Wiener Journal und ist somit allen Morgen- und Abendblättern nachdem das Blatt noch mit den Abendzügen verfaßt wird, um mehr als 12 Stunden voraus. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt also dem Provinzler nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniß. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt neben täglichen Feuilletons auch die neuesten Romane der beliebtesten Schriftsteller; jetzt publicirt dieselbe den neuesten, überaus spannenden Roman **„Die Geisterseher“** aus der Feder des berühmten Romancierers Eugen Frieze.

Pränumerationspreise für die Provinz: Versendung mit den Abendzügen inclusive Postversendung: Ganzjährig fl. 15.— Halbjährig fl. 7.50, Vierteljährig fl. 3.75, Monatlich fl. 1.30 Einzelne Exemplare bei den Buchhändlern in der Provinz 5 Kr. Allen Zuschriften an die Expedition ist die Adressenliste beizufügen, unter welcher das Blatt bisher verfaßt wurde. — Neu eingetretene Abonnenten wollen ihre Adresse genau angeben. — Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis jetzt erschienenen Fortsetzungen des Frieze'schen Romanes **„Die Geisterseher“** gratis nachgeliefert von der Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, Wien, IX., Universitätsstraße 6.

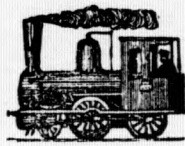
* **Eine treffende Antwort** auf die Forderungen der Bischöfe in Bezug auf die Schule gibt die bekannte Elternzeitung **„Schule und Haus“** in ihrem Märzhefte, welches soeben ausgegeben wurde. Der erste Aufsatz, **„Religionskenntnisse und Religiosität“** weist den Bischöfen und Priestern ein reiches Feld für reformatorische Thätigkeit an, und der Verfasser legt dar, daß der Mangel an Religiosität nirgends sonst wurzelt, als in der schlechten Methode beim Vertriebe des Religionsunterrichtes. Jeder Vater, jede Mutter, ja jeder gebildete Mensch wird den Artikel mit Vergnügen lesen und denselben gewiß zustimmen. Auch die zweite Abhandlung **„Wie ich mich am Himmel orientieren lernte“** ist sehr interessant und lehrreich und tausende von Eltern werden dankbar die gegebenen Winke befolgen, um den Kindern das Studium der Astronomie fesselnd und freudvoll zu gestalten. Prof. Dr. v. Rußbaum spricht im dritten Artikel über **„Hausmittel“** und die von ihm gegebenen Rathschläge sind aller Beachtung werth. Sehr reichhaltig ist diesmal die **„Sprechhalle“** in welcher den Abnehmern von **„Schule und Haus“** alle auf Bildungs- und Erziehungsfragen bezüglichen Anfragen beantwortet werden. Alles in allem: es ist ein prächtiges Heft, dieses Märzheft von **„Schule und Haus“** und wir können unsere Leser nicht dringlich genug mahnen, die gediegene Zeitschrift in jeder Weise zu unterstützen. Der Preis von 2 fl. für den ganzen Jahrgang ist in Anbetracht des reichen Inhaltes und der vornehmen Ausstattung äußerst mäßig. Zu bestellen ist die Zeitschrift in Wien, III., Beatrixgasse 28.

Eisenbahn-Verkehr.

Südbahn.

Fahrordnung der Vicinalbahn

Güns-Steinamanger.



Von Güns nach Steinamanger:
Abfahrt 5 Uhr 15 M. Früh (Anschluß n. Wien, Kanizsa u. Graz.)
" 12 " 04 M. " (Anschluß n. Budapest v. Raab.)
" 6 " 10 " Abds. (Anschluß nach Kanizsa, Jennersdorf u. Klein-Zell.)

Von Steinamanger nach Güns:
Abfahrt 6 Uhr 45 M. Früh
" 3 " 30 " N. M. (Anschluß von Budapest.)
" 7 " 15 " Abds. (Anschl. von Wien u. Graz.)

Westbahn.

Steinamanger-Pinkafeld.

	Früh	Abd.		Früh	NM
Steinamanger ab	6.32	5.13	Pinkafeld	ab 6.20	5.21
Olad (Haltest.)	6.48	5.29	Niedlingsdorf H.	6.31	5.32
Torony	7.01	5.42	Oberwarth	6.54	5.55
Bucsu (Haltest.)	7.12	5.53	Rothenhurm	7.10	6.12
Kednig	7.37	6.18	Gr. Petersdorf	7.32	6.34
Csajta (Haltest.)	7.47	6.28	Hannersdorf (H.)	7.52	6.54
Dvár-Bashegy H.	8.03	6.44	Dvár-Bashegy H.	8.02	7.09
Hannersdorf H.	8.22	7.03	Csajta (Haltest.)	8.20	7.22
Gr. Petersdorf	8.44	7.25	Kednig	8.35	7.37
Rothenhurm	9.00	7.42	Bucsu (Haltest.)	8.54	7.56
Oberwarth	9.22	8.04	Torony	9.05	8.08
Niedlingsdorf H.	9.46	8.28	Olad (Haltest.)	9.16	8.19
Pinkafeld	an 9.56	8.38	Steinamanger an	9.30	8.33

Wochenmarktbericht von Güns.

	I.	II.		I.	II.
100 Kilo	fl. tr.	fl. tr.	100 Kilo	fl. tr.	fl. tr.
Weizen	8 70	8 40	Pohlmehl	14 20	—
Korn	9 10	8 70	Dunstmehl	8 50	—
Gerste	7 50	7 20	Feine Kleie	4 —	—
Hafer	8 25	8 —	Kornmehl	12 60	—
Mais groß	6 30	6 —	Kornkleie	4 —	—
Mais klein	—	—	Gerstenschrott	7 25	—
Gries	18 —	—	Heu	2 60	—
Mundmehl	15 60	—	Stroh	1 60	—
1 Meterklotz	fl. tr.	fl. tr.	1 Kilo	fl. tr.	fl. tr.
Buchenscheiter	13 50	—	Rindfleisch	48 40	—
dto Prügel	10 —	—	Schweinefleisch	56 —	—
Eichenscheiter	9 40	—	dto Schmalz	96 —	—
dto Prügel	7 60	—	Kalbfleisch	60 —	—
100 Kilo Erdäpfel	3 50	—	Schöpffleisch	—	—

INSERATE.

In Ungarn wird nahe der Grenze Nieder-Oesterreichs an einer Eisenbahn-Station und in einem bevölkerten Orte gelegen, eine

Fabriksrealität

oder ein **größerer Bauplatz** behufs Einrichtung einer Fabrik zu kaufen gesucht.

Hauptbedingung unmittelbare Lage an einem Fluße und billige Arbeitskraft. Offerte unter S. R. 1136 an Haasenstein & Vogler (Otto Maass) Wien I.

!! Tausende !!

Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf

Um nur A. 3.25 3 m 10 cm Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug, guter Qualität	Um nur A. 7.60 3 m 25 cm schwarzes Tuch für einen vollkommenen Salomananzug, rein Wolle, gute Qualität.
Um nur A. 4.25 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, besserer Qualität, schöne Muster.	Um A. 10-14 3 m 25 cm schwarzes Tuch, Servietten- oder Tischtuch, für einen Salomananzug, feinste Qualität.
Um nur A. 6.25 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, moderne Farben und Muster, beste Qualität.	Um nur A. 4.25 2 m 10 cm Stoff für einen vollkommenen Herrenüberzieher, moderne Farbe, gute Qualität.
Um nur A. 8.25 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, feine Qualität, moderne Muster.	Um nur A. 8.25 2 m 10 cm Stoff für einen Herrenüberzieher, feinste Waare, hochelegante moderne Farben.
Um A. 12.25 3 m 10 cm Stoff für einen Herrenanzug, hochlegante Dessins, modernsten Genres, feinste, garantierte Qualität.	Um A. 3.— 6 m 40 cm Sommeranzug oder Sommeranzug, schöne Muster, complete Herrenanzug gebend.
Um A. 15.50 3 m 10 cm Stoff für einen Sommeranzug, Herrenanzug, hochfeinster Qualität, den weitgehenden Anforderungen entsprechend.	Um nur Kr. 55 Stoff für eleganten Planchet, feine Farben, gewählte Dessins.

Ferner Sommeranzüge für jeden Zweck, Zeicote, System Prof. Jäger, farbige Uniformstoffe für die k. u. k. Beamten und Finanzwache: Strickstoffe, Soben und Tricot für Fortleite.

In Preis und Qualität jede Konkurrenz schlägt.

Versendung: gegen Nachnahme oder Vorherzahlung des Betrages. Für Nichtpassendes Ersatz des Betrages und 5 Kr. an Porto.

Bei über Verlangen gratis und franco.

D. Wassertrilling, Tuchhändler
Postkowitz nächst Brünn.

„Die Lotteriegeschichte?“ — „Ja, Dein Unglück im Glück.“ — „Das? Hm, hm!“ — „Ganz richtig, Bruder, Du hast es ja neulich schon zu erzählen angefangen, aber ich hatte Gile.“ — „Richtig!“ Der alte Herr war schon ein wenig zerstreut; das pflegt bei Abgeordneten schon vorzukommen. Er rieb sich die Stirne, drehte an seinem gewichsten Schnurrbart und sagte zögernd: „Wo bin ich damals nur geblieben?“ — „Dass sie das Ding verloren hat.“ — „Ach, was verloren, verkauft hat sie es.“ — „Fangen wir noch einmal beim Anfang an.“ — „Also fangen wir da an, wo sie noch nicht meine Frau war.“ — „Ja, sondern Deine Wirtschaftlerin!“ — „Verteufelte Advokaten! Der weiß Alles!“ Und mit einem Seufzer erzählte er, daß das unglückliche Geschöpf von irgend einem haustrenden Agenten Lofe gekauft habe (also nicht um ein Lotterie-Risconto handelte es sich) und daß sie ihn gebeten habe, nachzusehen, ob irgend eine Nummer derselben herausgekommen sei. — „Ich trug die Liste einige Zeit in der Tasche herum; wir hatten Beide daran vergessen. Einmal aber hörte ich im Abgeordnetenhanse, daß irgend ein verrückter Gehegenwurf, ausländische Lofe betreffend, in Vorbereitung sei, und erschrocken fuhr ich nach der Tasche, wo ich die Liste hatte. Bei einer Portion Schinken buchstabirte ich die Beziehungsliste — blieb mir da nicht auf einmal der Schinken im Schluße stecken? Meine Frau — meine Wirtschaftlerin will ich sagen, hatte 20.000 Gulden gewonnen. Zu meiner Ueberraschung ergriff ich den Hut des Ministers und ging nach Hause. — Ich bin ein ältlicher Mann, sie hatte mich treu gepflegt, Geld hatte sie auch — ich heiratete sie! Ich schwieg vorläufig von dem Gewinnte und nach drei Wochen war sie meine Frau. In der ersten Woche wäre es ungeschicklich gewesen, von so Etwas zu sprechen; aber vor Kurzem sagte ich ihr, sie solle die Lofe aus ihrem Koffer hervorholen. „Ach lieber Mann, die habe ich nicht mehr!“ — „Wo sind sie denn?“ — „Ich habe zur Hochzeit Geld auf Kleider gebraucht, von Dir wollte ich keines verlangen und da habe ich die Lofe verkauft.“ Bei diesen Worten drückte er mir heftig den Arm und rief: „Jetzt sag' einmal Freund, gibt es ein Geheg, das mich zwingen kann, der Mann einer solchen Harpye zu sein?“

* **A. B. C.** Ein spiritisirender Kopf, der nichts Besseres zu thun hat, beschäftigt sich mit politisch-alphabetischen Skrupeln. Kürzlich ist Andráffy gestorben, der Mittdöpfer der Friedensallianz; nun ist Bismarck gegangen, und jetzt geht es Crispi schlecht. Die ganze Tripel-Allianz scheint an einer Alphabet-Zusammenkunft zu leiden. Zum Glück schreibt sich T i z a nicht mit einem weichen D, sondern mit einem harten T. Vielleicht ist das aber nur ein Druckfehler des Schicksals.

* **Die Fahrordnung des Konstantinopeler Vergnügungszuges** wurde durch die Intervention des Fahrkarten-Stadtbureaus, welches diesen Zug arrangirt, in der Weise modifizirt, daß die Fahrdauer abgekürzt wurde, wodurch der Separatzug mit einer dem Orientexpresszüge analogen Geschwindigkeit verkehren wird, und es hiedurch möglich wird, daß die Touristen trotzdem den schönsten Theil Serbiens, die sogenannte „Serbische Schweiz“, besichtigen können. Dieser Theil ist der von Stalac bis Gjunis sich hinziehende Bergpaß, welcher nicht nur in Folge seiner natürlichen Schönheiten außerordentlich interessant ist, sondern auch darum, weil auf den Gjunijer Gynkeln die letzte und wichtigste Schlacht des serbisch-türkischen Krieges ausgefochten wurde. Der Zug wird über diese Gegend langsamer verkehren, damit dieselbe gut besichtigt werden könne. Zur Ermöglichung der Besichtigung dieser Gegend, geht der Separatzug Abends von Budapest ab und kehrt, ohne in Belgrad sich aufzuhalten, sofort weiter. Belgrad können die Touristen bei der Retourfahrt

auch fehl gegangen. „Sind Sie nur ruhig Herr Bauer. Es war ja bloß eine Studie und hat weiter keinen Werth. Sie müssen das nicht so ernst nehmen.“

Und so redet der Maler eine Weile fort, bis es endlich der Herr Bauer auch zu glauben scheint und wieder seiner Wege geht. Doch vergessen ist dem Frevler die Geschichte nicht. Er eilt in den Saal zurück, um den Herrn zur Rechenschaft zu ziehen. Aber nirgends ist er zu finden und auf seine Frage erhält er endlich die Antwort, daß Herr Schmidl in die Pinakothek gegangen sei. Ein teuflischer Gedanke durchzuckt Bauers Gehirn.

Dort steht die Staffelei und die Zeichnung des Andern. Bauer setzt sich sofort dorthin und zeichnet dem bereits vollendeten Halbakt, der ein Kind vorstellte, eine preußische Pickelhaube auf den Kopf. In kurzer Zeit ist sie fertig und Bauer zieht sein Fixatorrohr heraus und fixirt sein Werk. So geht hat er sich gerächt und er kann befriedigt nach Hause gehen.

Bald darauf kommt Herr Schmidl zurück und sieht seinen verhöhnnten Halbakt. Die Hornesröhre steigt in sein Gesicht, doch schließlich muß er ob dem komischen Bilde selber lachen.

Abends kommt man gewöhnlich in einer Stammtische zusammen. So ist's auch heute. Lustig und fidel geht's drinnen zu und wenn wir ein wenig durch das Fenster in die Stube schauen, sehen wir, wie sich der Schmidl und der Bauer lachend die Hände reichen.

Fröhlich wird dortgeblieben, so lange noch derbe Wiße zum Lachen reizen. Keine Sorge drückt sie, noch weniger kommt ihnen der Gedanke an die vielen Bilder, welche sie einstmal in späteren Jahren nicht verkaufen werden. Bis jetzt studiren sie und zum Studiren hat München alle möglichen Anzughlichkeiten. Das Studiren ist doch immer die lustigste Zeit, wenngleich das Wort da wider spricht, das wissen die von Gott begnadeten Wunsen-söhne am Besten.

F. K. D.—r.

besichtigen. Trotzdem gelangt der Zug in der festgesetzten Zeit Vormittag in Konstantinopel an, was gegenüber dem früheren Programme mindestens eine zwölfstündige Fahrzeit-Ersparniß involvirt. Den Anmeldestermin hat das Fahrkartenbureau auf Wunsch solcher Ausflügler, welche sich erst jetzt bei Eintritt des schönen Wetters zur Reise entschließen wollen, bis zum 25., spätestens 27. d. M. verlängert. In Serbien zeigt sich — wie das Fahrkartenbureau verständigt wurde — ein reges Interesse für die Reise und haben mehrere Städte Verfügungen getroffen, daß bei der Retourfahrt die ihre Reise unterbrechenden Touristen überall mit der größten Bereitwilligkeit empfangen und dieselben auf die Sehenswürdigkeiten aufmerksam gemacht werden. Mit Aufklärungen dient bereitwilligst das Fahrkartenbureau (Hotel Hungaria.)

* **Großes Schadenfeuer.** Diese Woche haben wir bloß ein Schadenfeuer zu verzeichnen, welches aber um so verheerender wirkte, nämlich am Feiertage Mariä Verkündigung brach in der 12. Mittagstunde in Tö m ö r d, anderthalb Stunden von Güns, ein Feuer aus, welchem binnen einer Stunde bei heftigem Südwinde 45 Wohnhäuser und die zwar schon baufällige Kirche zum Opfer fielen. Da das Feuer am äußersten Ende des Dorfes gegen die Windrichtung zu in einer Scheuer ausbrach, läßt sich vernunthen, daß dasselbe mit Vorbedacht und aus Mache gelegt sei. Die Güns'er Feuerwehr kam gerade zu recht, konnte aber wegen Mangel an Wasser nicht viel wirken.

* **König und Schauspieler.** Einem bekannten dänischen Schauspieler war vor Kurzem ein Orden verliehen worden. Er begibt sich am Audienztag nach dem Schlosse, um dem König für die Auszeichnung zu danken. Im Vorgemache harren zahlreiche Audienzsuchende, und da ein unerdlicher Zugwind durch die alten Schloßfenster dringt, bittet der Schauspieler, welcher erst von einer starken Erkältung genesen ist, den diensthabenden Adjutanten um die Erlaubniß, seinen Hut aufzubehalten zu dürfen. Die Genehmigung wird in freundlicher Weise ausgesprochen und unser Wame setzt sich in die Ecke, um seine Rolle für den Abend zu „memoriren.“ Endlich ruft der Adjutant den Namen des Künstlers, die Reihe ist an ihm gekommen — unser Held schnellt, den Hut auf den Kopf, von seinem Sitz empor, erregt schnell einen im Fenster stehenden Cylinder und tritt mit diesem in der Hand in den Audienzsaal. Der König bricht sofort in ein herzliches Gelächter aus, während der unglückliche Künstler ganz verblüfft stehen bleibt, ungewiß, was die Heiterkeit seines Monarchen zu bedeuten hat. „Mein guter Freund“, jagte endlich der König, „Sie haben mir bereits manche heitere Stunde bereitet“ — aber erlauben Sie mir, daß Sie mit einem Hut auf den Kopfe gehen, finde ich erklärlich, aber wozu brauchen Sie den anderen, den Sie in der Hand halten?“ — „Ah, Eure Majestät haben recht, wie immer.“ antwortete der Künstler, indem er sich erschrocken nach dem Kopfe griff, „zwei Hüte sind in der That zu viel für einen Menschen, der den Kopf verloren hat!“

* **Das reisende Schneiderlein.** Man entsetzt sich wohl noch, daß der Schneider Zeitung sich im Herbst des oergangenen Jahres in Wien als Frachstück nach Paris aufgab, daß er sich selbst als „gebrechlich, nicht stürzen“, deklarirte und unter Collis die einzige fühlende Brust — mittelst Orient-Expresszuges auf dem Pariser Westbahnhof in ziemlich übler Verfassung anlangte. Die französischen Bahnorgane bedauerten bei Berechnung des Transportes nur das übliche Schneidergewicht von 45 Kilogramm anzuwenden zu können. Uebrigens übernahm ein Pariser Blatt auch die Bezahlung dieser Gebühren aus reiner Großmuth, welche, wie jede gute That, ihre reiche Belohnung in einem sehr vermehrten Straßenverkauf dieses Journalens fand, in welchem nun täglich ein ausüthliches Interdium mit dem glücklich angepackten und ausgelassenen Schneiderlein zu lesen war. Herr Schneider Zeitung wurde in Paris fast ebenso angefaunt, wie der Eiffelturm. Restaurateure boten ihm umsonst Kost, Hoteliers ohne einen Sou Entschädigung freie Wohnung an, ein ganzes Heer von Reportern stürzte sich auf Meister Fingerring, um ihn über seine Erlebnisse im Gepäckwagen anzusporachen und die Kofferträger der Pariser Bahnhöfe gingen mit der Idee um, ihm in dem Hotel de Ville ein großes Bankett zu veranstalten. Ein ingenieur Verlagsbuchhändler wollte Zeitung sogar zur Veröffentlichung einer Broschüre veranlassen mit dem Titel: „Die Kunst, billig zu reisen, Vademecum für blinde Passagiere.“ Zeitung aber wandte sich der Kunst zu und ließ sich für Geld in den Folies Bergères sehen. Nachdem sich seine Zugkraft erschöpft hatte, beschloß der originelle Kanak, auch andere Städte mit seiner Gegenwart zu beglücken und trat mit dem Berliner Impresario Herrn A. Engel in Unterhandlung. Es kam bald zu einer Verständigung und seit einigen Tagen ist Zeitung in einem Berliner Vergnügungs-Etablissement gegen Erlag von 10 Fig. — Kinder und Militär zahlen die Hälfte — für Jedermann zu sehen. Es heißt, daß diese neueste europäische Berühmtheit auch andere Hauptstädte Europas und unter anderen auch Budapest mit seinem Erscheinen zu beglücken gedenkt. Da wäre doch der Zonentarif gründlich geschlagen, wenn der Mann dort Schule machen würde. Die Reisezeit naht. — „Woher kommen Sie?“ — Vom Bahnhofe. Ich habe meine Schwiegermutter nach Abbazia aufgegeben. Hier ist der Frachtbrief. Die Versicherung ist nicht versichert.“

* **Gefälschte Postanweisungen.** Aus Budapest wird berichtet: Vor einigen Tagen trafen aus Komorn sieben Post-

anweisungen, auf je 500 fl. lautend, unter identischer Adresse in der Hauptstadt ein. Der Adressat war in der Theresienstadt in einem Monatszimmer eingemietet. Der Geldbriefträger erschien mit den Anweisungen und den 3500 fl. in der Wohnung des Adressaten und zahlte demselben, nachdem er von der Quartiersfrau erfahren, daß dieser im Monatszimmer ist, den Betrag ohne Anstand aus. Auf dem Hauptpostamt stellte es sich nun heraus, daß die Anweisungen sammt und sonders gefälscht waren, und daß diese Jemand mit raffinirter Gewandtheit auf die Post eingeschmuggelt habe. Es wurde festgestellt, daß auf dem Komorner Postamt Niemand 3500 fl. aufgegeben und eingezahlt habe, und daß ein Angestellter der Post bei dem Betrage mitgewirkt haben müsse. Noch ist nicht eruiert, wo und wie der Betrug und die Fälschung ausgeführt wurden. Die Untersuchung ist auf die Angestellten des Komorner Postamtes, die Postambulanz und auf mehrere Organe des Budapest'ser Hauptpostamtes erstreckt worden. Der Polizei obliegt die Ermittlung des Adressaten, denn es ist gewiß, daß der Betreffende das Zimmer unter falschem Namen hat und sofort nach Entgegennahme des Geldes verschwunden ist.

* **Schadenfeuer.** Montag den 24. d. M. Nachmittag um 4 Uhr brach in dem bei Bernstein gelegenen Dorfe G r o d n a u im Ebner'schen Hause Feuer aus und legte zwei Wohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäude in Asche. Der Brand soll durch spielende Kinder entstanden sein.

* **Bestrafung der Gewerbetreibenden.** Unser Correspondent schreibt: „In der Bernstein'schen Gegend treiben viele Landwirthe neben der Landwirthschaft ein Gewerbe, welches sie aber oft nur 1/4 bis 1/2 Jahr hindurch ausüben. Da kam es häufig vor, daß ein Vater seinem Sohne das Handwerk erlernte, ohne den Sohn als Lehrling bei der Gewerbebehörde anzumelden. Auch so mancher Schuhmacher pflegte seinen Lehrling noch immer bei der alten Zunft (Zunung) aufzubringen und freizuspochen. Alle diese Meister, welche aus Unkenntniß das Gewerbegesetz übertreten, wurden vorige Woche vom Stuhlrichteramte als I. Gewerbebehörde mit 30 fl. bestraft. Diese armen Meister sind zu bedauern.“

* **Eine romantische Entführungsgeschichte.** Die Tochter eines reichen Kaufmannes in Dennison, einer Stadt im Süden von Neu-Mexiko, sollte den Bürgermeister heirathen, hatte jedoch ihr Herz schon vorher einem armen, aber braven jungen Manne geschenkt. Da die Eltern aber unerbittlich blieben, so wurde eine Entführung geplant. Wenige Stunden vor der festgesetzten Trauung mit dem Mayor entfernte sich das Mädchen vom Hause unter dem Vorwande, einen Ausgang zu machen. Der Geliebte erwartete sie mit zwei Pferden, und fort ging's in Windeseile. Kaum aber ward die Nacht bemerkt, schwang sich der Vater und der verlassene Bräutigam gleichfalls auf die Kofse, und da sie bessere Pferde hatten, kamen sie den Verfolgten immer näher, bis diese am Red River anlangten. Ohne zu zögern, sporneten sie ihre Pferde hinein in die Flüthen, und erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Die Verfolger hielten es für gefährlich, diese kühne That nachzumachen und kehrten betrübt wieder um. Anderen Tages lehrten die Durchgebrannten natürlich als junge Eheleute zurück und es erfolgte eine allgemeine Versöhnung.

* **Die Wiener Touristen in Oberschützen und Tagmannsdorf.** Die Wiener Touristen kommen in größerer Zahl am Ostermontag von Apang über Zöbern, Gschaidt und die dreifache Grenze nach Oberschützen und Tagmannsdorf. Diese Thatfache, wie auch die vorzügliche Küche und der ausgezeichnete Keller des neuen Wäde-Restaurant's Fuchs wird gewiß auch weit und breit aus der Gegend Gälte nach Tagmannsdorf locken. Wahrscheinlich wird auch eine gute Musikbande die Festfreude erhöhen. Die Touristen kommen etwa um 2 Uhr in Oberschützen, um 4 Uhr Nachmittags in Tagmannsdorf an und reisen montags in der Frühe über Friedberg und Mönchkirchen nach Hause.

Ein Theil wird aber, wenn es die Umstände erlauben werden, über Bergwerk, Goberling, über Dirsching und Gschriebenstein eine Fußtour nach Güns machen. Es wäre wünschenswerth, wenn sich an dem Touristenfesttage in Tagmannsdorf auch das Publikum in je größerer Zahl betheiligen würde.

Locales.

* **Die Baufrage der Güns-Dedenburger Eisenbahn** anbelangend, berichten wir, daß der gegenwärtig beim Bau der Preßburger Donaubrücke beschäftigte Oberingenieur, Herr Adolf Per c z k o am 1. April bei Agendorf von einem Reservegeleise der dortigen Bahnstation aus in der Richtung gegen Brennberg die Detail-Tracirung der Bahnlinie beginnen wird und daß Ausichten vorhanden sind, nach welchen der faktische Bahnbau nach Güns schon im Laufe dieses Jahres begonnen werden könnte. Von der Tracirung über Wandorf sind die betreffenden Fachorgane mit Rücksicht auf den Agendorfer Bahnanschluß abgegangen und soll von dieser Station aus bis nach Dedenburg auch ein Doppelgeleise angelegt werden.

* **Die bevorstehende Lehrerverwahl** der hiesigen ev. Gemeinde, an die Stelle des scheidenden Elementarlehrers Ladislaus M ä r t o n y soll Ende Juni stattfinden, wirt aber schon jetzt ihre Wellenschläge sichtbar auf. Es sollen bis jetzt nicht weniger als elf Competenten sich gemeldet

haben. Da jeder derselben sich mehr oder weniger auf einen hiesigen Anhang, als zumeist Eingeborne, stützen kann, so dürfte die Candidation dreier Candidaten aus diesen Eilfen eine schwere Wahl werden, zumal, wenn der Eine Einflußnehmende Diesen, der Andere wieder Jenen protegiren will, der Dritte wieder einen Anderen u. s. w. Die wählende Gemeinde dürfte bisher schon Lehrgeld genug bezahlt haben, um endlich einmal selbstständig nach eigener Anschauung, unbeeinflusst von Oben wählen zu können.

*** Beförderung.** Unser Landsmann Dr. Koloman Löcher, jetziger Secretär der k. k. Batthyányi-Stratmann'schen Central-Direction ist vom Oberlandesgerichte in Wien zum ungarischen Dolmetsch ernannt worden.

*** Vom Wetter.** Es scheint schon die ganze Welt aus ihrem gewohnten Geleise zu treten. Dem Kalender nach begann der Frühling am 20. März; aber der sonst gewohnte Frühlingsbote, die trillernde Lerche ließ sich bis zur Stunde noch nicht sehen; deren Stelle scheint der Buchfink übernommen zu haben, der schon seit 14 Tagen lustig seine Stimme erschallen läßt. Ebenso pflegen sonst mit genauer Regelmäßigkeit die Sommerboten, unsere lieben Hansgäste die Schwalben, schon mit „Mariä Verkündigung“ sich einzustellen und nach ihnen alle übrigen Arten Zugvögel, bis jetzt aber wintern sie noch immer Winterfrost und bezeichnend genug war der jüngste Montag: des morgens war ein starker Reif, hie und da sogar eine leichte Eiskruste und nachmittags von 1 Uhr an durch volle zwei Stunden eine stehende Sonnenhitze.

*** Unsere heutige Obsternte** scheint, so weit menschliche Vorsicht und Combination reicht, doch gesichert zu sein, denn wir können mit Freuden constatiren, daß in unserem Reichthum auch nicht ein Obstbaum sich vorfinden wird, der nicht, Dank dem energischen Einschreiten unserer Behörde, vollkommen gereinigt worden wäre. — Und pedig, es war ein schweres Stück Arbeit, diese Reinigung! Sei es, daß das wohlverstandene eigene Interesse oder die Furcht vor empfindlicher Strafe die Mehrzahl zum sorgfältigen Reinigen ihrer Obstbäume veranlaßte; genug, es wäre zu wünschen, daß diese zwei letzteren Gründe auch unsere Nachbargemeinden gegen Rechen zu — die gegen Kottenhaus thun es ja ohnehin — veranlassen würde, ein Gleiches zu thun. Doch wäre dies die Sache des Oberstreichrichters.

*** Der montägige Jahrmarkt** war in Beziehung seiner Besucher ein überaus sehr frequenter, wie schon seit Langem nicht. Die Menschenmassen wogten auf und ab, so daß man an einzelnen Stellen sich durchdrängen mußte. Und wer vom Landvolke in so dringlicher Anbauzeit zur Stadt kam, der mußte gewiß triftige Gründe dafür haben, oder so viele häusliche Gegenstände benötigen, die er an diesem Markte einzuschaffen kam. Es war auch bemerkbar, daß, als die Fremden nachmittags von 1 Uhr an in Gruppen nachhause gingen, die wenigsten leer gingen, sondern die meisten bespaßt mit allerlei gekauften Gegenständen. Und dennoch waren die Zieranten nur die wenigsten davon zufriedengestellt, denn schon um 3 Uhr war der Markt wie ausgekehrt. Dagegen der Viehmarkt ein riesiger. Auftrieb an Hornvieh 1107 Stück, davon verkauft 563 Stück; an Pferden 259 St., davon verkauft 123 Stück.

Auch an Zirkus zeigte es sich nicht an diesem Tage. In der am Viehmarkt aufgestellten Menagerie A. W. Kludsky's hat ein Zuschauer einen der Elefanten gereizt, indem er ihm mit seinem Stock in den Rüssel fahren wollte; hierüber ergrimmt, umschlang der Elefant den Mann mit seinem Rüssel, hob ihn auf, und warf ihn zur Erde. Dies sah der andere Elefant und als wollte er den Mann, dem übrigens weiter nichts geschah, als daß er sich im Rothe wälzte, rächen, und fing mit seinem Kameraden zu raufen an, bei welcher Gelegenheit dem Händlister der eine der ohnehin abgestumpften Stoßzähne brach, die eisernen Pfähle, an welche sie am Fuße mit einer Kette geschmiebet waren, rissen sie wie Strohhalme los, durchbrachen das Leinwandzelt und rannten einen in der Nähe der Kapelle stehenden Weinstand nieder, brachen zwei der um die Kapelle gesetzten Lindenbäumchen wie Strohhalme und hätten sicherlich größeren Schaden angerichtet, wenn nicht der eine Wärter, der auf kurze Zeit abwesend war, aus dem Wirthshause geholt worden wäre und mit einem Büschel Heu in der linken und einem Büschel Stroh in der rechten Hand die Elefanten wie die Ochsen zurück in die Menagerie führte.

Obgleich der Besitzer der Menagerie nicht im Mindesten zu beschuldigen ist, wurden doch von ihm 28 fl. Schadenersatz verlangt, und zwar 8 fl. für die 2 Bäumchen neben der Kapelle, und für den umgestürzten Markt-

*** Doch ja, in der Aed „Stümpf“** der Witwe Hag'sche Weingarten. Anmerkung d. Redaction.

stand, dessen Eigenthümer 20 fl. Schadenersatz forderte, obgleich ihm für keine 2 fl. Schaden zugesetzt wurde. Der Stadthauptmann rügte diese unverschämte Forderung und wies den Beschädigten ab.

*** Jahrmarktsdiebe.** Auch unsrer sonst so umsichtigen Polizei gelang es nicht, an diesem Marktage irgend ein Heldenstückchen auszuführen. Außer einer Günslerin, Elisabeth Kappel, welcher 75 fl. gestohlen wurden, welche aber für immer verloren gingen, — und einem Diebstahl an Theresia Hochinger aus Rechnitz, welcher 80 kr. durch die Zigeunerin Theresia Horváth aus Scharndorf gestohlen wurden, die übrigens am Abend wegen der Unbedeutendheit des Diebstahls wieder entlassen wurde; — ist nur noch ein Diebstahl erwähnenswerth; nämlich einem Bauern, der gegen Ende des Marktes einen Viehpaß für seine gekaufte Kuh beim dortigen Ante vidiren lassen wollte, und während dieser Zeit seine Kuh an einen Schranken band, wurde während der Vidirung des Viehpasses diese Kuh vom Schranken weg gestohlen. Es bleibt immerhin ein mißlicher Umstand für das Landvolk, wenn Jemand sein Vieh hier austreibt und nach Mittag, ohne Fütterung für dasselbe mitzubringen, schnell nachhause treiben will, und dasselbe auf guten Glauben ohne Aufsicht beiseite zu stellen, bis er seinen Paß vidirt erhält; für solche mögliche Fälle, wie der vorliegende, müßte behördlich vorgehört werden.

Auch eine Günsler dürstige Kehle, der Maurer Franz Tomajchits wollte sich am Marktsonntag unentgeltlich einen guten Tag antun und ging in das Gasthaus zum „grünen Baum“, wo er eine Zecher von 2 fl. 18 kr. machte, — immerhin genug, um sich gehörig zu sättigen. Darauf aber wollte er ganz in der Stille verdunsten, wurde aber vom ihn beobachtenden Kellner rechtzeitig bemerkt, angehalten, der Polizei übergeben und studirt seit dieser Zeit im Arrest bei Wasser und Brod, wieartig er ein zweites Mal bei einer ähnlichen Zecher unbeanstandet verdunsten könne.

Das einzige komische Intermezzo gab ein junger Zigeunerburche, der 18-jährige Michael Erdélyi, aus Rémet-Genes. Der Obbenannte trieb sich auf auffallend verdächtige Weise auf dem Viehmarkte herum; dies bemerkte ein Polizist und ging scharf auf den Jungen los; doch dieser nicht faul, nahm Reißaus, wurde aber vom Polizisten eingeholt und am Rode erfaßt; doch der Zigeuner, der eine eigene Schel vor dem Arretiren zu haben schien, knöpfte den Rod schnell auf, schlüpfte aus demselben, ließ ihn in den Händen des Polizisten und lief wieder weiter; doch wieder eingeholt und bei der Weste gepackt, entledigte er sich auch dieser schnell und suchte sein Heil abermals in der Flucht. Aber sein Verhängniß wollte es, daß er durch Nacheilende eingeholt wurde, bis der Polizist nahe kam und ihn zum größten Ergötzen des massenhaft sich ansammelnden Publikums am Schoppe packte und so aufs Rathhaus spedirte, wo sich am dritten Tag endlich herausstellte, daß er gar nichts verbrochen hatte und am Donnerstag entlassen wurde.

*** Die Generalversammlung** der Günsler freiwill. Feuerwehrl findet morgen Sonntag Nachmittag 3 Uhr im Rathhaussaale statt. Es wäre zu wünschen, daß sich hieran je mehr unterstützende Mitglieder beteiligen würden, da das Programm im Vergleiche zu seinen Vorgängern diesmal ein außerordentliches Interesse erheischt, da die Stelle des Ober-Commandanten, sowie dessen Stellvertreter neu zu besetzen sein werden.

*** Am Ohermontag** „o b's schön, o b' Regener“ findet unwiderstlich die Eröffnung der renovirten Bierhalle statt. Man sollte es kaum glauben, welchen peinlichen Eindruck die nahezu fünfmonatliche Sperrung dieses Lokales auf die hiesige Bewohnerschaft, namentlich auf die passionirten Biertinker, ohne Unterschied gemacht hat, wie schwer man das einzige Lokal vermisse, wo man sich anstandslos unter den Gästen aller Classen bewegen und amüsiren, ja so zu sagen, das einzige hiesige Lokal war, wo man mit der weiblichen Familie auch erscheinen konnte, etwa ausgenommen der Kirchknopf'sche Garten; da aber die Franenwelt vorzugsweise lieber Bier als Wein trinkt, und man bei mehreren Gläsern Bier länger verweilen kann, wenn anders die Luft dazu vorhanden und der Gesprächsstoff nicht ausgeht — was zwar bei Frauen am seltensten der Fall ist — so ward und wird der Brauhausgarten immer der besuchteste und beliebteste Ort bleiben, wenn — nun das versteht sich von selbst — wenn Küche und Getränk bei den Günsler Verhältnissen angemessenen Preisen, mit einander in Einklang gebracht werden, oder noch besser, in Qualität mit einander wetteifern werden.

*** Der Günsler Musikverein** † Dienstag, am Mariä Verkündungstage waren es gerade fünfzig Jahre, daß der durch Dreißigst-Zuspektor Szilvinyi gegründete, hie-

sige Musikverein sein erstes Concert veranstaltete, und heute, genau nach fünfzig Jahren hat derselbe aufgehört, als Solcher zu sein. Wer von unseren Zeitgenossen noch sein Entstehen, sein Emporblühen, seine Glanzperiode, wo ein Licht und andere Kunst-Coryphäen hier concertirten, wo gleichzeitig die höhere Kirchenmusik auf einer solch hohen Stufe der Entwicklung stand, daß jedes Hochamt ein wahrer Hochgenuß war, miterlebt hat, in späteren Jahren dessen allmähliche Abnahme, dessen langsames, aber um so sichereres Dahinsterben zu beobachten Gelegenheit hatte, den muß tiefe Entrüstung ergreifen im Betracht dessen, wie die hehrste und erhabenste Schöpfung bevorzugter Geister dem schmutzigsten Egoismus, der empörendsten Indolenz zum Opfer fallen mußte. Was hat seit den fünfzig Jahren der sogenannte fortgeschrittene Zeitgeist an die Stelle dieses nunmehr todtten Musikvereines Besseres geschaffen? Etwa die alle halbjahr neu zusammenlaufenden Zigeunerbanden? Die Hand aufs Herz, wir degeneriren nicht nur physisch, sondern auch moralisch. Es wäre eine zu lange Geschichte, das Alles wiederzugeben, was alles mit und an diesem Vereine geschehen ist. Genug, daß er fünfzig Jahre fortvegetirte; und die Leute so lange Geduld bewiesen, jährlich ihre 4 Gulden Jahresbeitrag fortzuschahlen, nachdem sie schon seit Jahren nicht den mindesten Ertrag oder Genuß für ihre Unterstützung genossen haben, und am schlagendsten ist der Umstand, daß gerade diejenige Persönlichkeit, die ihre ganze Ausbildung als Künstler gerade nur diesem Vereine zu danken hat, in ihrer jetzigen Wirkungssphäre sogar nichts thut zur Weiterexistenz dieses Vereines. Ja ja, mit des Geschickes Mächten, ist kein ew'ger Bund zu flechten. „Andere Zeiten, andere Menschen.“ Was heute als erhaben gilt, wird morgen in den Roth getreten. Als das kath. Normal-Schulgebäude in der Schulgasse durch die hiesige Commune aufgeführt ward, da wurde gleichzeitig dafür Sorge getragen, auch für den Musikverein einen separaten Lehrsaal zu errichten, welcher bis auf das heutige Jahr bestanden hat; später, als die Leistungen des Musikvereines immer schwächer und spärlicher wurden, und auch die Musikkapelle sich auflöste, fand sogar der hiesige Gesangverein neben den Musikanten des Musikvereines auch noch einen friedlichen Platz durch etwa fünf oder sechs Jahre; warum aber beide Vereine so urplötzlich dieses Local räumen mußten, — darüber haben wir keine Gründe erfahren. Ebenso dunkel und verschwommen ist das Ende des Musikvereines. Es hat weder der Präses noch die Funktionäre dieses Vereines abgedankt, noch denselben offiziell für aufgelöst erklärt, — er ist auf einmal verschwunden und niemand weint ihm eine Thräne nach. Was mit dem übrig gebliebenen Gerümpel, Stellanen, Musikalien, — die zwei Klaviere sind schon verjagt, — geschieht, wer scheert sich darum? Der Magistrat als Protektor gewiß nicht! —

Offener Sprechsaal.

P. T.

Beehre mich, bekannt zu geben, daß ich am 20. März l. J. in Güns im „Hotel Strauss“ ein



eröffnet habe.

Durch vielfährige Uebung erfahren, versichere ich das geehrte P. T. Publikum einer schonenden und sorgfältigen Behandlung und der gewissenhaften Ausführung aller mir übertragenen Arbeiten.

Hochachtungsvoll

Güns, am 19. März 1890.

Eugen v. Scharpf,

Zahn-techniker.

Eingefendet.

Weisse Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.45 per Meter — glatt und gemustert (ca. 150 versch. Qual.) — versch. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Humoristisches.

— **Veruhigend.** Herr (zum neuen Bedienten): Deinen Vorgänger hab' ich zum Teufel gejagt, weil der Schlingel nie gehorcht hat.

Diener: O, Herr Baron, da können Sie bei mir ganz ruhig sein, ich horche.

— **Ein glückliches Ehepaar.** „Schau die Huber'schen an; das ist ein glückliches Ehepaar, die haben noch nie g'tritten.“

„Freilich, sie wachen den ganzen Tag außer Haus und er ist Nachtwächter in einer Fabrik, da können's leicht gut auskommen miteinander.“

Pränumera
mit Postverie
Halbjährig 3
Vierteljährig 1

Für Güns
Halbjährig 3
Vierteljährig 1

Redaction und Ex
Güns, Güns-gasse
Eingefendet und
billigt nach den

Nr. 14.

Pränum

Mit 1. J.
des XVII. Jah

„G

und laden wir

Gleichzeitig

numeranten, wo

restiren, uns die

damit in der reg

eintritt und den

teren Unannehm

für loco

Vierteljährig

Halbjährig

Ganzjährig

Du schönes

lange und bange

harten Winterst

sich nicht nur je

Erden bis zum

schon, mit deiner

auf ein Besserwe

Laufe des Jahres

der Friede zwisch

werden; wird es

der Völkerfrühlin

unsagbaren Täu

lungen? — W

geben könnte?! —

heit, und nament

Feste auf; ist e